

Straub, Theresa M.

Teilhabe durch Resilienz. Beeinträchtigte Studierende gestalten die Universität aktiv selbst

Bešić, Edvina [Hrsg.]; Ender, Daniela [Hrsg.]; Gasteiger-Klicpera, Barbara [Hrsg.]:
Resilienz.Inklusion.Lernende Systeme. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 355-363



Quellenangabe/ Reference:

Straub, Theresa M.: Teilhabe durch Resilienz. Beeinträchtigte Studierende gestalten die Universität aktiv selbst - In: Bešić, Edvina [Hrsg.]; Ender, Daniela [Hrsg.]; Gasteiger-Klicpera, Barbara [Hrsg.]:
Resilienz.Inklusion.Lernende Systeme. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 355-363 - URN:
urn:nbn:de:0111-pedocs-327278 - DOI: 10.25656/01:32727; 10.35468/6149-35

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-327278>

<https://doi.org/10.25656/01:32727>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Theresa M. Straub

Teilhabe durch Resilienz: Beeinträchtigte Studierende gestalten die Universität aktiv selbst

Abstract ▪ Der Beitrag zeigt anhand biografischer Interviews mit Studierenden, die mit Beeinträchtigungen leben und in Deutschland oder Österreich mit Erschwernissen studieren, welche Prozesse sie beim Einstieg ins Studium durchleben, um sich ihre Teilhabe zu sichern und sich Universität selbst gestalten zu können.

Schlagworte ▪ Universität; Teilhabe; Studieren mit Beeinträchtigung; Bildungserfahrungen

1 Das Recht auf Bildung

Beeinträchtigte Menschen haben deutlich seltener Zugang zu Universitäten als Menschen, die nicht beeinträchtigt sind. Die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen sichert zwar allen ‚behinderten Menschen‘ gleichberechtigte Teilhabe an Bildung – einschließlich der Möglichkeit zum Hochschulstudium – zu (Art. 24 Abs. 5 UN-BRK, Deutscher Bundestag, 2008,), doch in der Umsetzung des Rechts zeigen sich deutliche Benachteiligungen beeinträchtigter Menschen beim Eintritt in die Universität oder bei der Durchführung des Studiums (Poskowsky et al., 2018). Um Teilhabe zu ermöglichen, muss die biografische Erfahrung beeinträchtigter Menschen, die durch Barrieren an Universitäten und anderen Institutionen ihres Bildungsweges eine Behinderung erfahren, also *behindert werden*, Beachtung finden. Hier soll mithilfe von Ergebnissen der eigenen empirischen Untersuchung, anhand von Bildungsgeschichten beeinträchtigter Studierender, aufgezeigt werden, wie es ihnen gelungen ist, die Universität selbst zu gestalten und dort durch Resilienz, auch gegenüber ableistischen (Maschos & Dickmann, 2024), universitären Strukturen, Teilhabe zu erlangen. Wie kann die Universität Resilienz aller Studierenden stärken, Handlungsspielräume jenseits von Zugehörigkeiten zu bestimmten Gruppen eröffnen und Teilhabe ermöglichen?

2 Situation ‚beeinträchtigter‘ Studierender in Deutschland und Österreich

In Deutschland studieren immer mehr Menschen. Der aktuelle Bildungsbericht spricht von einem „Akademisierungsschub“ (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2024, S. 203). Demnach studiert seit 2011 die Hälfte der jungen Erwachsenen. Dabei erlangen die meisten die Zugangsberechtigung auf schulischem Weg über den Erwerb der Hochschulreife (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung, 2024). Zur Situation im Studium zeigt die Studierendenbefragung¹, dass 16 % aller Studierenden mit einer Beeinträchtigung studieren, welche das Studium erschwert. Die Mehrheit ist psychisch beeinträchtigt, die Zahl der Betroffenen stieg in den letzten Jahren von 45 % auf 65 % (Kroher et al., 2021). Rund 13 % haben eine chronische Erkrankung. Zwischen 1 % und 4 % der Studierenden berichten, dass sie von Teilleistungsstörungen oder von einer Bewegungs-, Seh- oder Hörbeeinträchtigungen betroffen sind. Die Wahrnehmbarkeit der Beeinträchtigungen durch andere Menschen variiert stark. Bei mehr als der Hälfte sind sie für andere nicht wahrnehmbar, nur bei 3 % ist die Erschwernis bei der ersten Begegnung und bei 44 % im Verlauf der Zeit erkennbar. Die Beeinträchtigungen treten meist im Lebensverlauf auf, bei 17 % der Studierenden bestehen sie von Geburt an, bei etwa 63 % treten sie vor Studienbeginn in Erscheinung (Steinkühler et al., 2021). Etwa 20 % der Erschwernisse treten innerhalb des Studiums auf (Kroher et al., 2021). Die Situation in Österreich ist ähnlich: 12 % aller Studierenden leben mit studienerschwerenden Beeinträchtigungen. Form und Ausmaß der Beeinträchtigungen Studierender sind vielfältig: 40 % dieser rund 39 100 Studierenden leben mit einer psychischen Erkrankung und 26 % mit einer chronisch-somatischen Krankheit. Eine Mobilitätsbeeinträchtigung wirkt sich bei 2.6 % einschränkend auf das Studium aus. Der Zeitpunkt des erstmaligen Auftretens liegt bei 11 % bei Geburt, bei 8 % vor der Einschulung. Knapp über die Hälfte der Beeinträchtigungen treten zwischen Einschulung und Studienbeginn auf (Zaussinger et al., 2020). Bei 28 % zeigt sich eine Erschwernis nach ihrem Studienbeginn. Für beeinträchtigte Menschen, die studieren (wollen) stellt sich folglich die Frage, welche Möglichkeiten der Selbstachtung sie nutzen können, um sich im Studium erfolgreich zu positionieren, Zugang zum Studium zu erlangen. Voraussetzung hierfür, so konnte in den Narrationen gezeigt werden, ist im Verlauf der Bildungsbiografie mit dem Konzept ‚Behinderung‘ in Berührung zu kommen und die eigenen Erfahrungen einzuordnen, sich selbst als beeinträchtigt, von Barrieren betroffener, als behinderter Mensch – im Kontext von Universi-

1 Die Befragung verbindet drei bislang unabhängig voneinander durchgeführte Langzeiterhebungen: die Sozialerhebung, den Studierendensurvey sowie die Befragung „best – Studieren mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung“. Insgesamt nahmen rund 188 000 Studierende an der Befragung teil, darunter ca. 30 000 Studierende mit studienerschwerender Beeinträchtigung.

tät – zu verstehen und sich in dieser Bedingung selbst zu achten. Wie gestaltet sich demnach der Prozess zu einer Wandlung zu ‚universitär behindert Studierenden‘?

3 Lebens- und Bildungswege: ‚universitär behindert‘ Studierende werden und resilient handeln

Im Rahmen des Dissertationsprojekts ‚Inklusions- und Exklusionsmechanismen in Bildungsbiografien behinderter Studierender‘ wurden zwischen 2016 und 2023 Menschen zu ihren Erfahrungen befragt. Dabei wurden narrativ-biografische Interviews (Schütze, 1983; 2016) mit Studierenden, die sich selbst als beeinträchtigt sehen oder denen eine Behinderung im Lebensverlauf zugeschrieben wird, geführt. Ziel ist das Verstehen der Erfahrungen von Teilhabe und Ausschluss im Bildungsverlauf (u. a. Grieshop et al., 2012) sowie die damit einhergehenden Positionen behinderter Menschen v. a. in tertiären Bildungsinstitutionen. Die Studierenden haben sich den Zugang zu Universitäten in Deutschland und Österreich erarbeitet. Insgesamt konnten die Ausführungen von 18 Personen im Alter zwischen 23 und 39 Jahren ins Sample aufgenommen werden. Die Menschen leben mit sehr unterschiedlichen Beeinträchtigungen: drei Personen sind im Sehen beeinträchtigt, eine identifiziert sich als ‚gehörlos‘, eine weitere als ‚hörgeschädigt‘, acht Studierende leben mit Mobilitätseinschränkungen, zwei Menschen mit chronischer Erkrankung, neun Personen sind psychisch beeinträchtigt, darunter ist eine weiblich gelesene Studierende *neuro-divers*.² Ein deutlicher Kontrast in den Bildungserfahrungen zeigt sich hinsichtlich des Zeitpunkts, an dem eine Beeinträchtigung auftritt und wann diese als solche benannt wird bzw. in der Erfahrung einer Behinderung mündet. Drei Personen wuchsen damit auf, ihre Einschränkung bereits seit Geburt zu erleben. Diese setzten sich früh mit ‚Othering‘ auseinander. Bei fünf Studierenden traten Auffälligkeiten in früher Kindheit auf. Sechs Personen erfuhren ihre Beeinträchtigung während der Schulzeit. Zwei Personen nennen die Erfahrung eines punktuellen Auslösers ihrer Beeinträchtigung – z. B. einen Unfall – vor dem Beginn des Studiums. Bei fünf Personen tritt sie im Studium anhand einer – zuweilen sich wiederholenden – punktuellen Erfahrung in Erscheinung, bevor sie als solche erkannt und (selbst) anerkannt werden kann. Bei fünf Personen ist diese bei der ersten Begegnung sichtbar, bei vier Menschen in sich wiederholenden Interaktionen wahrscheinlich erkennbar. Die Beeinträchtigung von weiteren sechs Personen ist nur dann für andere erkennbar, wenn sie diese aktiv offenbaren. Drei Studierende sind in bestimmten Situationen für andere bemerkbar beeinträchtigt, welche sie aktiv vermeiden. Die erlebten Beeinträchtigungen werden erst in Verbindung mit Barrieren in der direkten Umwelt, also auch in der Institution Universität, oder in Wechselwirkung

2 Mehrfache Betroffenheit möglich.

mit kulturell-gesellschaftlichen ableistischen Strukturen zu einer Behinderung. Angebote auf institutioneller Ebene, die Universitäten Studierenden machen, um ‚angemessene Vorkehrungen‘ zur Umsetzung ihres Rechts auf Bildung zu erlangen, sind neben der vorherigen Bildungs- und Behinderungserfahrung auf individueller Ebene ein entscheidender Faktor bei der Subjektivierung als ‚behindert Studierende‘ (Straub, 2024). Die Analyse zeigt drei Typen von Studierenden, denen der Zugang zur Universität gelingt. Für die anfängliche Zuordnung zu *fluiden Kategorien* ist die Position *bei Eintritt in die Universität* mit folgenden Merkmalen an Erfahrung zentral.

- *Sichtbar behindert Studierende*. Das Aushandeln des Andersseins beginnt tendenziell in der frühen Kindheit. Der familiäre Bezug zur Beeinträchtigung ist eher positiv, so wird die Situation anerkannt und behandelt. Für andere ist sicht- oder, zumindest mit der Zeit, erkennbar, dass die körperlichen Voraussetzungen der Personen andere sind als die von nicht beeinträchtigten Menschen. Sie erleben in der Familie Rückhalt, auch im Bereich der (vor-)schulischen Bildung erhalten sie teils spezifische Förderung und erlangen später anerkannte Regelschulabschlüsse. Im Laufe ihres Lebens sind sie häufig medizinischen Interventionen ausgesetzt, die sie zu einem gewissen Grad normalisieren (sollen). Damit handeln sie auch die eigene Identität in Bezug zu anderen ähnlich (nicht) beeinträchtigten Peers aus, *bevor* sie in ein Studium eintreten. An Universitäten, sowie häufig schon zuvor in anderen Bildungsinstitutionen, ist ihr ‚Status‘ als behinderter Mensch somit offen bekannt. Sie nutzen mindestens ihnen formal bekannte Nachteilsausgleiche und können oft gute Bedingungen für sich einfordern.
- *Unsichtbar behindert Studierende*: Ihre Schwierigkeiten treten meist später auf, oft gehen sie mit Auffälligkeiten im schulischen Verhalten einher, werden aber häufig nicht als Beeinträchtigung erkannt, benannt oder anerkannt. Der Prozess der Selbstachtung und Anerkennung, insofern als dass Bedarfe für eine gleichberechtigte Teilhabe gegenüber der Universität benannt werden dürfen, beginnt im Studium, wo Beeinträchtigungen in Wechselwirkung mit Barrieren zu einer oft erstmals benennbaren Behinderung werden. Negative, biografische Erfahrungen führen häufig später, z. B. beim Auszug aus dem Elternhaus, zu einer Auseinandersetzung mit Anderssein. Im Verlauf des Studiums wird die Einschränkung im Alltag als Beeinträchtigung selbst erkannt, Unterstützung der Universität, auch Nachteilsausgleiche, werden erstmals genutzt, da sie zuvor nicht bekannt waren oder nicht klar erschien, ob sie für die Personen infrage kommen.
- *Kritisch behindert Studierende*: Zu ihnen zählen Menschen, die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Biografie als nicht behinderte Personen gelebt haben. Sie durchleben die Kindheit und große Teil der schulischen Erfahrung regulär als nicht beeinträchtigt, oder sie haben gleichzeitig zum Erleben einer (un-)sichtbaren Beeinträchtigung in der Schule Lebensorte, in denen sie nicht beein-

trächtigt sind, somit nicht behindert werden. Eine zum Teil plötzliche Veränderung macht die Auseinandersetzung mit der neuen, zugeschriebenen ‚behinderten Identität‘ nötig. Wenn der Schulabschluss noch nicht erreicht wurde, ist dieser mit Aufwand und Umwegen verbunden. Durch eine kritische Position ist es möglich, je nach Beeinträchtigung, die sehr vielfältig sein kann, und prozesshaft unabhängig von einer (Un-)Sichtbarkeit für andere wird, die Universität als eigenen Raum einzunehmen, Antworten auf Fragen nach eigenen Bedarfen zu finden, auf selbstbestimmte Weise teilzuhaben.

Alle gezeigten Positionen bringen unterschiedliche biografische Erfahrungen mit. Sie variieren bzgl. der positiven Möglichkeit, sich mit der eigenen Position an der Universität kritisch auseinanderzusetzen – und in Bezug auf kritisches Wissen zum Konzept ‚Behinderung‘ (Abb. 1). Im Verlauf des Studiums können Menschen, die universitär behindert werden, unter bestimmten Voraussetzungen an Resilienz und Selbstachtung gewinnen. Sie müssen sich als ‚behindert‘ zeigen, um Nachteilsausgleiche zu erwirken. Sonst droht, auch wenn ihnen der Eintritt ins universitäre Studium, im Gegensatz zu beeinträchtigten Studierenden, welche an anderen Orten, also *universitär exkludiert studieren* (müssen), gelungen ist, unfreiwillige Exklusion aus der Universität.

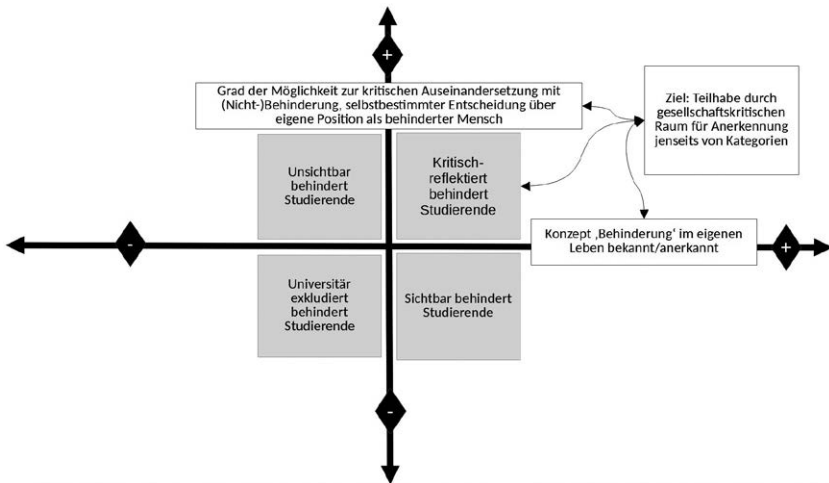


Abb. 1: ‚Behinderte Studierende‘ bei Eintritt in die Universität (eigene Darstellung)

Folgend werden beispielhaft verdichtete Erfahrungen dreier Frauen vorgestellt, die universitären Zugang haben und Teilhabe durch Resilienz erleben.

4 Sichtbar behindert Studierende: Sandra Dreher

Sandra Dreher identifiziert sich als weiblich und ist seit früher Kindheit im Hören sehr stark eingeschränkt. Sie lernt mit einem Implantat zu hören und erwirbt selbst zunächst ausschließlich die Lautsprache, um im hörenden Umfeld zu kommunizieren. Ihre Einschränkung bleibt über lange Zeit von ihren jeweiligen Peers unbemerkt. Sie vollzieht eine massive persönliche Anpassung im Alltag und will als ‚normal hörend leistungsfähig‘ wahrgenommen werden. Auf schulischer Ebene erfährt sie Integration in die Regelschule und erlangt Abitur, bevor sie Pädagogik und nach einem Hauptfachwechsel Psychologie studiert. Sie ist an einer Universität eingeschrieben, die in der Praxis den ‚aufsuchenden Nachteilsausgleich‘ auch in Form von Härtefallanträgen praktiziert. Einen solchen nutzt auch sie beim Einstieg ins Studium. Zum Zeitpunkt des Austauschs ist sie 24 Jahre alt und steht kurz vor ihren Abschlussarbeiten beider Bachelor-Studiengänge. Im Studium gelingt es ihr, auch Kontakt zu anderen beeinträchtigten Personen aufzunehmen, der sie spezifisch stärkt und hilft, ihre individuelle – beeinträchtigt, nicht behindert – Lebenssituation zu achten.

„Aber hab jetzt zum Beispiel ein paar sehr gute Freundinnen, die auch eine Hörbehinderung haben, die ich über mein Studium kennengelernt habe, die ähnlich drauf sind wie ich, sich in einem normal hörenden Umfeld bewegen, auch gerne Leistung bringen ..., aber auch lernen müssen, ihre Bedürfnisse zu kommunizieren. Dann tauschen wir uns aus.“ (Interview 2, 2019)

5 Unsichtbar behindert Studierende: Valerie Wild

Valerie Wild ist zum Zeitpunkt des Interviews 23 Jahre alt. Sie durchläuft die Schule bis zum Abitur ohne Beeinträchtigung. Nach einer Traumatisierung während eines freiwilligen Sozialen Jahres an einer Blindenschule im Ausland tritt eine Posttraumatische Belastungsstörung auf. Der Diagnoseprozesse ihrer komplexen Beeinträchtigungen dauert noch an. Sie beschreibt Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren. Als Nachteilsausgleich nutzt sie seit Beginn des Studiums Zeitverlängerung in Klausuren, diese in einem eigenen Raum schreiben und über die Regelstudienzeit hinaus studieren zu dürfen. Sie ist in der Peer-Beratung für andere neue Studierende mit psychischen Problemen aktiv und gestaltet so die Strukturen ihrer Universität, welche sie befähigen zu studieren, selbst mit. Sie betont, wie wichtig es ist, in einer Peer-Gruppe Anschluss zu haben, der das Studium für sie ermöglicht.

„Ich glaube, es sind in der Tatsache Gruppen für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung. Aber es geht halt schon darum, dass man sich gegenseitig stärkt und es wird auch wenig moderiert.“ (Interview 12, 2023)

6 Kritisch behindert Studierende: Selma Muck

Selma Muck ist zum Zeitpunkt des Austauschs 36 Jahre alt und pausiert gerade ihre Promotion. Als ‚nicht weiße‘ Frau mit türkischem Migrationshintergrund und Sehbehinderung, die bis zur Blindheit fortschreiten kann, spricht sie aus mehrfach marginalisierter Perspektive und zeigt Privilegien auf, mit denen sie lebt. Sie wächst in einer Großstadt auf und erlebt bis in die Grundschule hinein ein sehr inklusives Leben mit viel Selbstbestimmung, familiärem Rückhalt und guten Freunden. Anschließend beginnt ein Förderschulweg. Hier fühlt sie sich isoliert und erarbeitet sich mit Schulbegleitung in der Sekundarstufe den Zugang an die Regelschule zurück, wo sie wieder gute Freunde hat. Dann stößt sie auf Barrieren im Übergang in die höheren Klassen, greift auf einen Fördercampus für Sehbehinderte zurück, um Abitur zu machen, lebt aber nicht im Internat, sondern weiter zu Hause und pendelt. Danach studiert sie an einer Universität, die spezifische Angebote für Studierende mit Beeinträchtigung bietet. Sie thematisiert den Kontrast *Freiheit zu entscheiden* gegenüber institutioneller Begrenzung und Ausschluss aus der bekannten Lebenswelt. Ihr ist wichtig zu zeigen: sie werde nur behindert, wenn sie mit Barrieren umgehen muss, kann ihr Leben selbstbestimmt führen und natürlich auch studieren. Diese starke Selbstachtung hilft ihr:

„Und da frage ich mich auch immer durch, und wenn ich den Weg da kenne, dann schaffe ich das nächste Mal auch ... alleine diesen Weg zu gehen. Also, was die Orientierung anbelangt, bin ich da sehr, sehr fit. ... Also, wenn ich merke, es wird irgendwie so, dass das, was ich vorher gemacht habe, nicht mehr funktioniert, dann suche ich mir was anderes. Aber ich mache es sozusagen weiter, selber.“ (Interview 14, 2023)

7 Fazit

Studierende, die sich mit dem Konzept eigene ‚Beeinträchtigung‘ früh auseinandersetzen und zudem ihre Möglichkeit der Wahl einer kontextabhängigen Zugehörigkeit zu *behinderten Menschen* aktiv nutzen, sind an Universitäten resilienter. Eine Hochschule, die biografische Erfahrungen aller Studierenden ernst nimmt, müsste durch Anerkennung Raum an Universitäten schaffen, den Prozess zu begleiten, in dem beeinträchtigte Menschen zu (*nicht*-)behinderten Studierenden werden. Im besten Fall

1. wird die drohende Exklusion vermieden,
2. werden Zugangswege an die Universität für derzeit ‚universitär exkludiert behindert Studierende‘ institutionell überdacht und
3. werden für die Personen, welche (un-)sichtbar behindert Studierende werden, pass- und bedarfsgenaue Angebote geschaffen, welche die Resilienz stärken.

Das kann gelingen, indem Studierende Möglichkeiten gewinnen, sich mit der eigenen Identität und dem beeinträchtigt Studieren auseinanderzusetzen sowie selbstbestimmt Entscheidungen über Zugehörigkeiten zu treffen. Durch kooperative Beziehungen, wachsende Selbstachtung und kritische, institutionelle Auseinandersetzung kann Teilhabe langfristig gesichert werden.

Literatur

- Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung (2024). *Bildung in Deutschland 2024*. wbv Media. <https://doi.org/10.3278/6001820iw>
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.). (2017). *Bericht der Bundesregierung über die Lage der Menschen mit Behinderungen in Österreich 2016*. <https://brochueren.service.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=428>
- Deutscher Bundestag. Gesetz zum Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. In *Bundesgesetzblatt, 2008*, Teil II Nr. 35, S. 1419–1452 [Art. 24, Abs. 5]
- Grieschop, H.-R., Rätz, R. & Völter, B. (2012). Grundlagen, Arbeitsschritte und Praxisrelevanz. In H. Grieschop, R. Rätz & B. Völter (Hrsg.), *Biografische Einzelfallhilfe Methoden und Arbeitstechniken* (S. 46–82). Beltz.
- Kroher, M., Beuße, M., Isleib, S., Becker, K., Erhardt, M.-C., Gerdes, F., Koopmann, J., Schommer, T., Schwabe, U., Steinkühler, J., Völk, D., Peter, F. & Buchholz, S. (2021). *Die Studierendenbefragung in Deutschland: 22. Sozialerhebung. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2021*. Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Maskos, R. & Dieckmann, J. (2024). In Diversity- und Intersektionalitätskontexten wird Behinderung meistens vergessen. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), *Wissen schafft Demokratie* (Schwerpunkt Behindernde Gesellschaft, Bd. 15) (S. 18–27). Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft.
- Poskowsky, J., Heißenberg, S., Zaussinger, S. & Brenner, J. (2018). *beeinträchtigt studieren – best.2. Datenerhebung zur Situation Studierender mit Behinderung und chronischer Krankheit 2016/17*. Deutsches Studentenwerk (DSW).
- Schütze, F. (1983). Biografieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13(3), 283–294.
- Schütze, F. (2016). Biografieforschung und narratives Interview. In W. Fiedler & H.-H. Krüger (Hrsg.), *Fritz Schütze. Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung* (S. 55–74). Barbara Budrich.
- Steinkühler, J., Beuße, M., Kroher, M., Gerdes, F., Schwabe, U., Koopmann, J., Becker, K., Völk, D., Schommer, T., Erhardt, M.-C., Isleib, S. & Buchholz, S. (2021). *Die Studierendenbefragung in Deutschland: best 3*. Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung.
- Straub, T. M. (2024). Strukturelle Behinderungen im Lebensverlauf – institutionelle und gesellschaftlich-kulturelle Bildungserfahrungen unsichtbar behinderter Studierender in Universitäten. In I. Bosse, K. Müller & D. Nussbaumer (Hrsg.), *Internationale und demokratische Perspektiven auf Inklusion und Chancengleichheit* (S. 226–233). Verlag Julius Klinkhardt.
- Zaussinger, S., Kulhanek, A., Terziev, B. & Unger, M. (2020). *Zur Situation behinderter, chronisch kranker und gesundheitlich beeinträchtigter Studierender. Quantitativer Teil der Zusatzstudie zur Studierenden-Sozialerhebung 2019*. Institut für Höhere Studien – Institute for Advanced Studies (IHS).

Autorin

Straub, Theresa M., M.A.

Doktoratsstudium Universität Innsbruck

Arbeitsschwerpunkte: Inklusion und Exklusion

von behinderten Menschen in Bildung und Gesellschaft

post@theresastraub.de